

**Zerrissene Christenheit.** Wo trennten sich Ost und West? Von Yves Congar. Deutsche Übertragung von Adolf Heine-Geldern. (161.) Wien-München 1959, Verlag Herold. Engl. brosch. S 55.—.

Der führende Ekklesiologe aus dem Dominikanerorden legt hier eine theologische Interpretation der geschichtlichen Tatsachen um das Schisma vor, die sowohl durch ihre gründliche wissenschaftliche Fundierung als auch durch die interessante Form der Darstellung sich auszeichnet. Mit einem überaus feinen Gespür für die seelischen Vorgänge, die der geschichtlichen Tatsache des orientalischen Schismas zugrunde liegen, zeigt Congar auf, daß sich Ost und West allmählich einander entfremdet haben, wobei das Schisma dann in der Annahme dieser Entfremdung besteht. Die dogmatische, politische und kulturelle Sicht des Vorganges sind zu einer idealen Synthese verbunden. Besondere Beachtung des Fachmannes verdient der Anmerkungsteil (S. 111—161), in dem man eine sehr solide Sammlung des betreffenden Materials an Quellen und Literatur findet, die hervorragend interpretiert sind.

Zams (Tirol)

Dr. Leo Maier

**Byzantinisches Christentum.** Von Hugo Ball. 2. Auflage. (311.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1958, Benziger-Verlag. Leinen sfr 16.20.

Diese 2. Auflage enthält die Ergänzungen des 1927 verstorbenen Autors, der nach manchen Irrungen zur katholischen Kirche heimgelunden hat. Thema sind die Beziehungen des östlichen Christentums im 5. und 6. Jahrhundert zu Mysterienkulten, Gnostizismus, Neuplatonismus. Die Mönchsgeschichten der „klimax tu paradeisu“, nach denen der Verfasser Joh. Klimakus heißt (Ball sagt oft „Klimax“), die manchmal an Gehirnwäsche und Selbstbezüglichkeit erinnern, und die unglaublichen Berichte Theodoret's über Symeon Stylites bilden den Rahmen für die Untersuchungen der Grundhaltung der Bücher des Pseudodionysius, die einst für inspiriert gehalten wurden. Dabei kommt viel Licht in die ersten christlichen Jahrhunderte. Paulus, in dessen Briefen Gnosis und Epignosis häufig vorkommen, knüpft Apk 17 an das Vorhandensein eines dem „Unbekannten Gott“ gewidmeten Altars an. Gewöhnlich deutet man diesen Kult als Übergang vom Polytheismus zum Monotheismus oder Vorsorge gegenüber einem bisher noch unbekannten Gott. Sprachlich durchaus möglich ist die Übersetzung: „unerkannter, unerkennbarer, übererkennbarer Gott“, den Paulus dem Weltenschöpfer gleichsetzt, keinem Demiurgen. Die „Mania“, welche Festus Apk 24 dem Paulus gegen dessen Widerspruch unterstellt, kann als gnostische Ekstase gemeint sein, als dritter Himmel, von dem 2 Kor 12, 2 die Rede ist. Aber Paulus stellt in den Mittelpunkt der Heilslehre den schmerzhaften Opfertod Christi am Kreuze mit folgender Verherrlichung, nicht einen geheimnisvoll Redenden mit Scheinleib: keine Himmelfahrt ohne vorheriges Golgatha. Später wollte sich die Gnosis bei den Therapeuten der Wüste festsetzen; Pachomius war vor seiner Bekehrung Serapisinkluse. Auch ihre Heilslehre hat mit sakramentaler Heiligung wenig zu tun: eine Vision Christi ersetzt die Kommunion, zur Lossprechung von Sünden sind die Therapeuten berechtigter als die Hieraten. In diesem Kampf siegt das beamtete Priestertum, als Athanasius Mönche weilt. Von der Belesenheit Balls zeugt, daß er Bücher benützt, die auch im neuesten „Altaner“ nicht zu finden sind: eine 1874 bei Manz, Regensburg, erschienene deutsche Übersetzung der „Himmelsleiter“ und ein 1848 in Paris gedrucktes Büchlein von Léon Montet, der lange vor Stiglmayr und Koch die Abhängigkeit des Pseudodionysius vom Vielschreiber Proklus erkannte.

Wien

Dr. Adolf Kreuz

### Fundamentaltheologie und Dogmatik

**Der unsterbliche Mensch.** Ein Religionsgespräch. Von Alfred Döblin. (196.) Freiburg 1959, Verlag Herder. Kart. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Die Herder-Bücherei bringt mit ihrem 41. Bande das bereits 1946 im Verlag Alber, Freiburg i. Br., erschienene Werk Döblins. Es lohnt sich auch noch heute, Döblin, der in der Emigration zum katholischen Glauben fand, aufmerksam zu folgen und zu bedenken, was er uns im Dialog des Glaubens und Unglaubens von der Prüfung des Menschen, seinem Versagen und seiner Rettung zu sagen hat.

Linz a. d. D.

Rudolf Göbl

**Der Geist gibt Zeugnis.** Der dunkle Glaube ist Licht. Von Johannes Herrig. (132.) Paderborn 1959, Verlag Ferdinand Schöningh. Leinen DM 7.80.

In dem einleitenden Abschnitt skizziert H. das Problem der Spannung des Glaubens zwischen Licht und Dunkel, dem er in seinen Ausführungen nachgeht. Im Gnadenlicht des Hl. Geistes erfaßt die Seele die Dinge, die ihre Fassungskraft absolut überragen und die deshalb im Dunkel verhüllt bleiben (12 f.). Gott als Materialobjekt des Glaubens und als Leben in der menschlichen Seele ist wesentlich ein verborgener Gott, aber in der gläubigen Hingabe an diesen verborgenen



Gott gibt der Geist Zeugnis (60). Dieser Glaube kommt aber erst richtig in der Liebe zu sich in einem echten gelebten Glauben (30, 118). Woher dann die Leere? Gott will, daß die Seele ihn mehr liebt, ihn ich-frei liebt, und erzieht sie durch die Trostlosigkeit der Leere (67). Im zweiten Abschnitt des Buches werden dann diese Erkenntnisse ausgewertet: Der Mensch muß ganzheitlich zum Glauben erzogen werden, zu Vernunft und Hingabe (72 f.); der Lehrer, der diese Ganzheit ansprechen will im Getauften, muß selbst durch die Gnade geformt und getragen sein (89), er muß ein echter „Lebemeister“ sein, nicht nur ein Lehrmeister (108). Die Glaubensvermittlung als Geistzeugnis geschieht in der Kirche, weil sie lebendiger, geisterfüllter Organismus ist (116). —

H. bietet in seinem Buch zweifellos theologisch bedeutsame Perspektiven und sieht längst bekannte Wahrheiten in einer interessant anmutenden Schau, die freilich einiges Mitdenken und theologische Vorbildung im Leser voraussetzt.

Zams (Tirol)

Dr. Leo Maier

**Katholische Dogmatik.** Von Professor Michael Schmaus. Vierter Band. Zweiter Halbband: Von den Letzten Dingen. Fünfte stark vermehrte und umgearbeitete Auflage. München 1959, Max-Hueber-Verlag. Leinen DM 29,80, brosch. DM 26.—

Das im vorliegenden Band Ausgeführte geht inhaltlich über alles vom Verfasser früher über die Eschatologie Gesagte (in der „Kath. Dogmatik“, 1.—4. Aufl., und in der selbständigen Schrift „Von den Letzten Dingen“, Münster 1948) weit hinaus. Die geistige Durchdringung der eschatologischen Fragen hat einen gewissen Höhepunkt erreicht; über das Phänomen des Todes, über die Unsterblichkeit der Seele und über die Auferstehung wird gründlich gehandelt. Die wesentlichsten Angelpunkte der Letzten Dinge sind der theologische, christologische und ekklesiologische. Eschatologie muß sich als eminente Gotteslehre erweisen. Der persönliche Gott in seiner Dreieinigkeit ist „das Letzte Ding“, alles in allem. Die sachlichen Geschaffenheiten und persönlichen Geschöpfe sind und werden letztgültig erst durch und in Gott. Der Mensch gelangt endgültig personal zum göttlichen, persönlichen Du. Der Verfasser hat weithin diesen theologischen und personalistischen Aspekt herausgearbeitet und die Sachfragen untergeordnet. Eschatologie muß zweitens auch Christologie sein. Christus ist radikal das „Eschaton“. Den christologischen Gesichtspunkt hat Schmaus am besten herausgearbeitet. Er versteht die Letzten Dinge als „Integration der Person und des Tuns Christi zur Ganzheit seiner selbst“ (Vorwort). Mit den Worten „zur Ganzheit seiner selbst“ hat er grundsätzlich auch schon die ekklesiologische Betrachtung der Novissima eröffnet. Das Corpus Christi mysticum ist Raum, Organ und Terminus des eschatologischen Prozesses. Die kirchentheologische Visierung der Letzten Dinge bedarf freilich noch einer weitergehenden Klärung und Bearbeitung. In einer umgreifenden Eschatologie scheint auch die Person und Stellung Mariens, und zwar gerade innerhalb des christologischen und ekklesiologischen Gesichtspunktes, behandelt werden zu müssen. Es überrascht, daß der Name Maria im besprochenen Werk in keinem der beigeschlossenen Register aufscheint.

Der Priester, der diesen Band liest, wird nicht nur weit über das übliche dogmatische Wissen hinausgeführt, sondern zugleich angeleitet, schwierige theologische Dinge in treffender und moderner deutscher Formulierung zu sagen. Die gewandte und sprachliche geschmackvolle Gewandung der übernatürlichen Wahrheiten ist nicht der letzte Vorzug der Dogmatik von Michael Schmaus.

St. Pölten

Dr. Josef Pritz

**Der Mensch als Erlöser und Erlöster.** Von Fidelis M. Gallati O.P. (X u. 230.) Wien 1958, Verlag Herder. Kart. S 135.—

Uralter Menschheitstraum: Mit eigener Kraft aus Schmutz und Sünde sich zu lösen und zum Übermenschen emporzusteigen, der das Gute aus innerstem Bedürfnis tut, ohne dafür Lohn zu erwarten; dem Hochmut unserer Zeitgenossen geistesverwandt, die sich nichts schenken lassen, sondern alles eigener Kraft verdanken wollen. Der moderne Mensch hat seelische Hemmungen gegenüber dem katholischen Erlösungsdogma.

Gallati unternimmt nun den Nachweis, daß die Erlösung durchaus nicht rein passives Erleben ist, daß sie vielmehr weitgehend die Mitarbeit des Menschen verlangt, sei es nun, daß man den Menschen versteht als individuelles Einzelwesen oder als eingegliedert in Christi Persönlichkeit oder als Glied der katholischen Kirche. Diese Dreiteilung zieht sich durch das ganze Werk hindurch und macht es manchmal etwas undurchsichtig. Die Arbeit zerfällt in drei Teile. Der erste Teil gibt einen Überblick über die Urgerechtigkeit, deren Verlust durch die Sünde und deren Gewinnung durch die Erlösung. Der zweite Teil behandelt den passiven Anteil an der Erlösung. Der dritte Teil, der zweifellos der interessanteste ist, schildert den aktiven Anteil des Menschen an der Erlösung in allen Stadien.

Der Verfasser unterscheidet drei Stadien: die Grunderlösung in der Taufe, das lebenslängliche Ringen um Wiedergewinnung der mit der Urgerechtigkeit verknüpften Güter und die Voll-